

Thesen zur Dissertation

EINE ERZÄHLUNG ALS DENKMAL

Die Methode der narrativen Rekonstruktion am Beispiel des
Raumflug-Planetariums „Sigmund Jähn“ in Halle an der Saale

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades ‚Doktor der Philosophie‘ (Dr. phil.)
an der Fakultät Architektur und Urbanistik der Bauhaus-Universität Weimar

vorgelegt von

Wolfram Höhne

Diplom Künstler

geb. am 27.04.1974 in Dresden

Mentoren der Arbeit

Prof. (jun.) Dr. Ines Weizman

Prof. Dr. Martina Löw

Weimar, den 31.03.2020

Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

Zu den Aufgaben der Denkmalbehörden zählt auch die Genehmigung des Abbruchs von Denkmalen. Mit dem materiellen Verfall, den fehlenden Investitionsmitteln für die Erhaltung und dem öffentlichen Interesse an Projekten, denen diese Relikte der Vergangenheit im Weg stehen, können Abbrüche begründet werden. Oft ist es jedoch ein Verlust der Sinnhaftigkeit des Denkmals, der für PlanerInnen, EigentümerInnen und engagierte BürgerInnen, die für den Erhalt von Baudenkmalen eintreten, handlungsleitend ist, jedoch kaum verhandelt wird.

Im Januar 2018 wird das Raumflug-Planetarium in Halle an der Saale abgebrochen. Das Bauwerk steht bis dahin unter Denkmalschutz und zählt zum baulichen Erbe der DDR. Ist der Verlust eines Denkmals absehbar, dann sieht das Denkmalrecht die Dokumentation der materiellen und räumlichen Beschaffenheit des Baukörpers vor. Die Bestandsdokumentationen sind ein erprobtes, jedoch historiografisch formalisiertes Verfahren. Im Fall des Raumflug-Planetariums bleibt jene Vergangenheit undokumentiert, die das Haus zu einem umstrittenen Erbe werden ließ.

Diese Studie erweitert die Perspektive des Dokumentierens von der Materialität des Baubestandes auf die kulturellen Konstruktionen, in denen sich die Geschichte des Hauses ereignete. Zeitgleich mit der Auflösung des Bauwerks in seine materiellen Bestandteile bzw. Bruchstücke wurden einzelne Fragmente seiner Geschichte dokumentiert und zu einem objektbiografischen Text zusammengesetzt. Die dabei unter dem Begriff der „narrativen Rekonstruktion“ dargestellten methodologischen Überlegungen entwickeln Kriterien für die Auswahl von Zeugnissen und deren Anordnung zu narrativen Strukturen. Das Verfassen objektbiografischer Texte wird als eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit erinnerungskulturellen Identitätskonstruktionen vorgestellt und unter verschiedenen Begriffen „narrativer Identität“ verortet.

Stand der Forschung

Während die denkmalpflegerischen Bestandsdokumentationen Architekturen aus der Perspektive der Kunst- und Baugeschichte betrachten, ist das Haus, insbesondere nach dem „material turn“ der Kultur- und Sozialwissenschaften, zu einem Forschungsgegenstand weiterer Disziplinen geworden. Im relationalen Raumverständnis der Sozialforschung können Räume als Teil einer veränderlichen Anordnung von Menschen und Dingen angesehen werden, in der sich Machtverhältnisse spiegeln und

reproduzieren (Löw 2001). Kulturanthropologische Studien betrachten das Haus vor allem in seinen immateriellen Bedeutungen für eine Gruppe von Menschen, die daraus bestimmte Handlungspraktiken ableitet (Buchli 2013). Aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie können Häuser in den Netzwerken von Menschen und Dingen als Objekte mit eigener Handlungsmacht aufgefasst werden, deren Wirksamkeit zu Tage tritt, sobald die Lebensgeschichte eines Hauses über lange Zeiträume hinweg verfolgt wird (Yaneva/Latour, 2008). Diese Perspektiven fließen in die Arbeit an der Studie ein, um die Geschichte des Raumflugplanetariums in ihren sozialen und kulturellen Dimensionen darzustellen.

Die in dieser Studie angewandte Textgattung der Objektbiografie eignet sich, um fallspezifisch die Einbindung von Gegenständen der materiellen Kultur in ihren kulturellen Kontext zu beschreiben. Objektbiografien rekonstruieren Dinggeschichten, um den am Objekt vollzogenen Funktionswandel zu zeigen und analog zu biografischen Lebensgeschichten zu beschreiben (Braun 2015). Am Beispiel von Architekturen können Objektbiografien zeigen, wie ein Bauwerk vorgedacht, beauftragt, geplant, gebaut, genutzt und – wie im Fall des Raumflug-Planetariums – beschädigt, kritisch diskutiert, abgetragen und ersetzt wird. Während die Bestandsdokumentationen den Zeitpunkt vor der materiellen Zerstörung festhalten, zeichnen Objektbiografien auch die Vorgeschichte des noch nicht gebauten Hauses und das Nachleben des beseitigten Baukörpers nach.

Für die architekturtheoretische Forschung ist die Arbeit mit Objektbiografien abgesehen von einer sozialgeschichtlichen Analyse anhand von Häuserbiografien (Althaus, 2019) bislang wenig erschlossen. Für architekturgeschichtliche Studien haben mehrere Forschungen die mediale Transformation von Architekturen im Vorgang des Dokumentierens operationalisiert (Weizman 2019, Westin/Claesson 2017). Beide Studien setzten digitale Techniken des Rekonstruierens im Zuge der historiografischen Wissensbildung ein. Auch für dieser Studie ist ein Medienwechsel grundlegend: der Übergang von gebauter Materialität in das Medium der Sprache.

Methode

Im Anschluss an Hayden Whites literaturtheoretische Analysen ist festzustellen, dass sich typische narrative Kompositionsmuster in nahezu allen historiografischen Texten finden lassen (White 1994). Jeder Text, der eine Vergangenheit beschreibt, bewegt sich im Zwischenraum wissenschaftlicher Historiografien und literarischer Geschichtserzählungen. Der Grenzgang der objektbiografischen Form zwischen

theoretischen und literarischen Modi des historiografischen Schreibens wird in dieser Arbeit für die Forschung zum architekturgeschichtlichen Erbe methodisch erschlossen. Die Konzeption der narrativen Struktur steht dabei im Zentrum der Betrachtung.

Jörn Rüsen hat mit dem Begriff der „narrativen Rekonstruktion“ das Verhältnis von geschichtstheoretischen Analysen und narrativen Strukturen in historiografischen Texten beschrieben. Demnach ist es die narrative Struktur dieser Texte, die dem Bedürfnis nach historischer Identitätsbildung gerecht wird und die fallspezifisch nach ihrem Gegenstand gemäß zu konzipieren sei. (Kocka/Nipperdey 1979).

Das Forschungsmaterial, auf das diese Studie zurückgreift, besteht aus einer Sammlung heterogener Dokumente, von denen vielen nicht zu den gewöhnlichen Quellen baugeschichtlicher Forschungen zählen. Die in Zeitzeugengesprächen, Archivadokumenten, persönlichen Bildsammlungen, digitalen Reproduktionen und künstlerischen Werken codierten Geschichtserzählungen werden in das Medium des historiografischen Textes übersetzt und zum Gewebe einer Wissens- und Kulturgeschichte verdichtet. Die Arbeit mit dem medial komplexen Ausgangsmaterial folgt einer Praxis, die bei der Montage des Rohmaterials zu filmischen Erzählungen angewendet wird (Schumm 2009). In einem iterativen Prozess von Materialmontagen und deren Reformulierung sollen die im Forschungsmaterial verborgenen Sinnbildungen freigelegt werden und eine gegenstandsspezifische narrative Struktur entstehen. Die dabei verwendeten Gesichtspunkte der Auswahl und des Anordnens von Fragmenten sind aus der Reflexion geschichtstheoretischer Texte abgeleitet.

Der Auswahl der untersuchten Räume und Zeitzyklen liegt Fernand Braudels Begriff der *longue durée* zu Grunde. Nach seinem Modell schneller und langsamer Zeiten historischer Entwicklungen lassen sich Erzählräume bestimmen, die dem untersuchten Gegenstand angemessen sind. (Braudel 1992). Neben der Baugeschichte geraten so auch die Naturgeschichte des Saaletales, die Kulturgeschichte der astronomischen „Volksbildung“, die Mediengeschichte des Projektionsplanetariums und die politische Ereignisgeschichte in den Blick der narrativen Rekonstruktion.

Das Ordnungsprinzip, auf dem die narrative Struktur der Geschichte des Planetariums aufbaut, ist aus einer Gegenüberstellung von zwei Theorien zur Konstitution historiografischer Erzählzeiten abgeleitet. Die narrative Schließung der einzelnen Kapitel wird auf Paul Ricœurs Gedanken einer Harmonisierung der fragmentarischen Zeiterfahrung der Vergangenheit im Erzählen zurückgeführt (Ricœur 1988). Hingegen ist

die Anordnung der einzelnen Kapitel aus Walter Benjamins Idee einer Montage historischer Widersprüche entwickelt (Benjamin/Adorno/Scholem 1980).

Die daraufhin konzipierte narrative Struktur führt in episodisch geschilderten Zeitbildern von der Gegenwart des beseitigten Bauwerks in dessen Vorgeschichte zurück. Die Anordnung der Kapitel erfolgt gegen die Chronologie, um den Erzählfluss der Fortschrittserzählungen zum Stocken zu bringen. Der Akt der Zerstörung des Hauses bleibt durch diese fragmentarische Zusammenstellung beständig in Erinnerung. In Versatzstücken schreitet die Erzählzeit zurück und führt der Leserin einzelne Ereignisse im historischen Präsens vor Augen.

Fallstudie zur Geschichte des Raumflug-Planetariums

Ausgehend vom leeren Standort des beseitigten Hauses wird die Geschichte des Raumflug-Planetariums in 16 Kapiteln beschrieben. Das Nachleben des Hauses in disparaten Spuren steht am Anfang und zeigt sich beim Ersatzbau eines neuen Planetariums in einem alten Gasometer der Stadt, spezifischen Bildproduktionen und Datenerhebungen im Zuge des Abbruchs und den stadtpolitischen Auseinandersetzungen um den Erhalt des Bauwerks. Auch die Naturgeschichte des Saaletales und der Bedeutungsverlust der astronomischen Volksbildung während der Nachwendejahre werden als Teil einer Verfallsgeschichte des Hauses beschrieben.

Die Anzeichen des Verfalls kündigen sich in den letzten Jahren der DDR bereits an, wie ein Exkurs zu einer verwandten Architektur, dem Panorama in Bad Frankenhausen zeigt. Die Bauernkriegsgedenkstätte wurde etwa zeitgleich mit dem Raumflug-Planetarium in den 1970er-Jahren unter Verwendung der Montagebauweise „UNI-HP“ erbaut. Ein weiterer Exkurs führt zum Bau des Berliner Großplanetariums, mit dem die Sprengung der Gasometer im Stadtteil Prenzlauer Berg verbunden ist. Die denkmalpolitischen Entscheidungen, die zum Abriss der Gasometer in Berlin und des Planetariums in Halle führten, werden einander gegenübergestellt.

Als man das Raumflug-Planetarium in den 1970er-Jahren errichtet, sind Planetarien ein wichtiges Exportgut der DDR. Im Bau des Hauses vereinen sich sozialistische Fortschrittserzählungen, mit denen die technologische Leistungsfähigkeit der optischen Industrie und der Bauindustrie repräsentiert werden soll. Heldenerzählungen über den Raumflug Sigmund Jähns und des Bauleiters Heiner Hinrich sind mit der Geschichte des Hauses verbunden, während der Name des Architekten Klaus Dietrich im System des industriellen Bauens in Vergessenheit geriet.

Der HP-Schalenbauweise des Ingenieurs Herbert Müller verdankt das Haus sein konstruktives Prinzip. Diese Systembauweise wird zum Bau von stützenfreien Hallen entwickelt und für zahlreiche weitere Bauaufgaben adaptiert. Die Möglichkeiten der Bauweise sind durch das Raster des Systems begrenzt. Der Entwurf des Raumflug-Planetariums bleibt auf die Grenzen des industriell normierten Bausystems limitiert. Ein Exkurs zu der in Mischbauweise unter Verwendung von HP-Schalen errichteten Kirche in Leipzig-Wiederitzsch verdeutlicht die Möglichkeiten der architektonischen Gestaltung jenseits der systembedingten Grenzen.

Schnelle Montagezeiten und das zukunftsweisende Narrativ gebauter Membranen tragen in einer Zeit wirtschaftlicher Reformen der 1960er-Jahre dazu bei, dass sich das HP-System trotz ökonomischer und bautechnischer Bedenken im industriellen Bauen der DDR etablieren konnte. Welche Faszination von der Schalenbauweise damals ausging, wird an einem Exkurs zum Bau des Eingangsgebäudes für den Berliner Fernsehturm verdeutlicht.

Der Bau von Sternwarten und Planetarien ist eine Folge der besonderen Förderung der astronomischen Volksbildung in der DDR. Eingebunden in die Idee einer wissenschaftlichen Weltanschauung erweist sie sich als eine stille Form der Agitation in der sozialistischen Kulturkonzeption der DDR. Dem Narrativ des ‚Arbeiterastronomen‘ folgend, gelingt es dem Pädagogen Karl Kockel in den 1950er-Jahren im Hallenser Vorort Kanena das erste Schulplanetariums der DDR zu gründen und daraufhin den Bau des Raumflug-Planetariums im Kulturpark Peißnitzinsel zu initiieren.

Der Sternenprojektor des Planetariums erweist sich in der Geschichte des Hauses als ein Instrument, das sowohl der naturwissenschaftlichen Wissensvermittlung als auch der gesellschaftlichen Orientierung dienen kann. Dieser hybride Charakter des technischen Apparats zeichnet sich bereits im Zuge seiner Erfindung in den 1920er-Jahren ab. In der Berliner Urania Gesellschaft treffen die wissenschaftlichen und biografischen Erzählstränge der Geschichte des Hauses aufeinander.

Historiografie und narrative Identität

Paul Ricœur gibt dem Erzählen in seinem philosophischen Werk eine spezifische Funktion. Es dient dem Bestreben, das fragmentarische Erleben der Vergangenheit zu kohärenten Geschichten zu ordnen. Die bruchstückhaft erinnerte und dokumentierte Vergangenheit wird in Literatur wie Historiografie zur erzählten Zeit eines Werkes geordnet, verstehbar und mitteilbar. Identität ist für Ricœur deshalb allein als ‚narrative

Identität' denkbar. Identitäten formulieren sich jedoch nur mittelbar in den Erzählungen. Sie liegen den Narrationen zugrunde, wie der Hintergrund, vor dem sich eine Handlung ereignet oder das Thema, das mit einer Erzählung zum Ausdruck gebracht werden soll. Die einzelnen Erzählungen bringen Teile der sich fortlaufend verändernden Identitätskonstruktionen zum Vorschein. In der Dynamik des Erzählens und Umerzählens der Zeit bleibt Identität daher nicht theoretisch bestimmbar, sondern nur poetisch zu umschreiben (Ricoeur 1995).

Folgt man Ricoeurs Begriff der narrativen Identität, dann kann die narrative Rekonstruktion der Geschichte eines Hauses dazu beitragen, den mit dem Haus verbundenen Identitätskonstruktionen einen Ausdruck zu geben. Die Geschichte des Hauses bleibt in Erinnerung, weil sie in geschlossenen Erzählungen mitteilbar wird und weitererzählt werden kann. In objektbiografischer Form folgt diese Studie ihrem Gegenstand in seinen kulturellen Deklinationen. Die Fokussierung auf das Objekt verhindert eine eindimensionale Rekonstruktion der Geschichte, die den Identitätszuschreibungen einer spezifischen Interessengruppe folgt, wirkt aber auch möglichen Mythisierungen aus der Autorenperspektive entgegen. Die am Fallbeispiel entwickelte Methode ist dabei ein Instrument, um die erzählende Form theoretisch rückzukoppeln.

Weiterführende Forschungen

Die Methode der narrativen Rekonstruktion wird in dieser Studie zur objektbiografischen Dokumentation eines ausgeschlagenen materiellen Erbes exemplarisch konzipiert. Für weitere Baudenkmale, deren Abbruch unausweichlich ist, kann das Verfahren ebenfalls angewendet werden. Dabei ist es notwendig die narrative Struktur jeweils in einer ihrem Gegenstand angemessenen Form zu konzipieren und damit weiter auszuführen. Worin die kulturelle Konstruktion des beschriebenen Objektes besteht, ist dabei am Einzelfall neu zu bestimmen.

Literatur

Löw, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001.

Buchli, Victor: An anthropology of architecture, London 2013.

Bruno Latour und Albena Yaneva. In: Staub, Urs und Reto Geiser (Hrsg.): Explorations in architecture: teaching, design, research, Basel 2008.

Braun, Peter: Objektbiographie: ein Arbeitsbuch, VDG 2015.

Althaus, Eveline: Sozialraum Hochhaus: Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Großwohnbauten, Bielefeld: transcript Verlag 2019.

Weizman, Ines: „Dokumentarische Architektur: Digitale Historiografien der Moderne“, Arch+ 234 (2019).

Westin, Jonathan und Dick Claesson: „The painter is absent“, Bebyggelsehistorisk tidskrift. 73 (2017).

White, Hayden: Metahistory: die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt am Main: 1994.

Kocka, Jürgen und Thomas Nipperdey (Hrsg.): Theorie und Erzählung in der Geschichte, München: 1979.

Schumm, Gerhard: „Die Arbeit der Montage 1 – Schreiben und Montieren“, Schnitt 56 (2009).

Braudel, Fernand: Gesellschaften und Zeitstrukturen, hg. von Gerda Kurz und Siglinde Summerer, Stuttgart: Klett-Cotta 1992.

Ricœur, Paul: Zeit und Erzählung, München: Fink 1988.

Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. In: Benjamin, Walter, Theodor W. Adorno und Gershom Scholem: Gesammelte Schriften / Walter Benjamin, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1980.

Ricœur, Paul: Das Selbst als ein Anderer, München: Wilhelm Fink Verlag 1996.